Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 6 (1859)

Heft: 25

Artikel: Statistische Darstellung der Lehrerbesoldungsverhältnisse der

Volksschulen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-286354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keinen auf Stieren. Erwarten Sie erst noch die Weisheitszähne ober das Schwabenalter, bis Sie sich anmaßen, die Produkte der ächten Fabelsdichter zu meistern; denn Ihr dermaliges Pröbchen erweckt kein Zutrauen. Es hat zwar Mancher eine Abneigung gegen die Fabel, weil schon das uralte Sprüchwort der Römer von ihr sagt: Fabula docet (die Fabel lehrt) und er eben keine Lehre lieb hat.

(Schluß folgt.)

Statistische Darstellung der Lehrerbesoldungsverhältnisse der Volksschulen.

(Shluß.)

- Das Verhältniß der äußern Stellung zur innern Seite des Berufes. Das Alte ift vergangen und Alles nen worden, sagten wir eingangs und müffen es ausgangs nochmal fagen. Wir leben in einer im Grunde veränderten Zeit. Die Meinungen über's Schulmesen, über Bedeutung des Lehrstandes und Löhnung desselben sind theils in einem Läuterungs=, theils in einem raschen Entwicklungsprozesse begriffen. Hoffen wir zuversichtlich, bessen Resultat sei ein gerechtes; und lassen wir uns insgesammt durch die Allmacht der Umstände und durch die Allmacht der Konfurrenz intellektueller und materieller Kräfte auf dem Markte des Lebens — nicht beirren und vom erwählten Lebensberuf abwendig machen: so wird die Lehrerschaft in einigen Jahrzehnden gewiß schon würdiger erkannt und würdiger gestellt. Es ist aber jetzt an ber Zeit, mit sich selbst in's Klare zu kommen und das Mögliche zu thun, daß Volk und Behörden immer mehr zur wahren Einsicht in die Lage ber Primalehrer fommen, damit sie, durch diese Einsicht geleitet, diesen faulen Fleck im Leben heilen. Licht über unser äußeres Verhältniß zum Berufe geben uns:
- a. Die allgemeine Preiserhöhung. Man hört zum Ueberdruß: Wie ist doch Alles so theuer! Es ist kaum möglich, ehrbar zu existiren! Man fragt, warum denn auch? Der liebe Gott hat doch gute Jahre gegeben, den Frieden erhalten und die Verdienstquellen fließen lassen. Alles dieß scheint den Preisen zu widersprechen. An Gott fehlt es nicht; es muß an den Leuten fehlen. Und wirklich, da fehlt's. Ein Ueberblick in's Leben zeigt uns viel Unnatur: hier den vornehmen Müßiggang, dort träge Unwissenheit und überall steigenden Luxus und wachsende Bedürfnisse

und Kleinmuth neben Verwegenheit in den Unternehmungen. Das Leben ist tausendsach verschroben, und namentlich auch ben Lehrstand packen seine scharfen und verführerischen Gewinde; so daß sie, die armen Herren Lehrer, dem gesunden Volksboden der schlichten Einfachheit entriffen, sich in einer aufgeschraubten Lage befinden: zu stolz zum Betteln und zu arm zum Parallel mit biefer Unnatur im Menschenleben geht ber Götzendienst vor dem Gott der Gegenwart — dem Gelde. Wenn Alles nach Geld jagt, muß ber Preis ber Bedürfnisse steigen. Geld! ift die Losung ber Welt. Aber dieß Geld hat an Werth verloren, und zwar durch die enorme Ausbeute an edeln Metallen; durch die starke Nach= frage nach Arbeitern; durch die jetigen Verkehrsmittel, welche die Vorräthe mehr ausgleichen und durch den riesenhaften Aufschwung der Industrie, welche die Nachfrage nach Verbrauchsgegenständen erhöhte. Der Kapi= talist kann sein Geld höher anlegen; der Unternehmer sieht ein gewinn= reicheres Feld vor sich; der Grundbesitzer zieht von seinen Erzeugnissen einen höhern Preis; der Handwerker fordert mehr für seine Arbeit; selbst der Taglöhner fordert höhern Lohn bei reichlicher Rost und der Fabrikarbeiter war bisher gesucht und im Ganzen leidentlich bezahlt. Nur der Festbesolvete muß bei ben alten Lohnansätzen leben. Go namentlich ber von Altersher blödgestellte Lehrer. Da bleibt nichts übrig als das Di= lemma: Entweder muffen Lehrer und Schulwesen unter ber Wucht ber Zeit erliegen, oder man muß sie besser stellen. Denken wir die steigenden Anforderungen hinzu, so wird das Mißverhältniß noch bedenklicher.

b. Bergleichungen mit Berufsleuten, welche nicht mehr Bilstung und Anstrengung haben müssen als Lehrer, geben uns nur zu beutzlich Ausschluß. Die Glattthahlbahn zahlt per Jahr: dem Handlanger 840 Fr., Wagenwärter 850, Lokomotivputzer 750, Bahnwärter 700, Stationsabwart 700, Expeditionsgehülfe 800, Heizer 1000 Fr. nebst Stundengeld, Schlosser 1095, Schmied 1460, Zugführer 1200, Bahnsausseher 1200, Güterexpedient 1200, Einnehmer 1200, Materialverwalter 1800 Fr. Die Weberei Weinfelden einem Ausscher täglich 5 Fr., jährstich 1500 Fr.; die Fabrik Grünenthal bei Mühlheim einem Schreiber 3000 Fr.; Herr N. in B. einem gewandten Haussnechte 800 Fr. nebst Wohnung; Färber B. in H. einem Ausschen Haussnechte 800 Fr. und dem Buchshalter 4500 Fr.; Bauherr P. dem Maurermeister K. für einen 14jähsrigen Handbuben täglich Fr. 1. 68, den Gesellen Fr. 2. 50, dem Meister Fr. 3; Landwirth G. dem Anechte wöchentlich 5 Fr., Trinkgeld, Kost und Obbach. Wie der Staat oder der Bund nausblechen, will ich übers

geben, aber fragen: ob nicht ber Lehrer, mit Arbeitslust und Arbeitskraft, mit guten Sinnen und praktischem Geschick ausgerüstet (und bas muß ein rechter Lehrer sein) mehr leisten muffe, als bie meiften angeführten Stellen verlangen, und fragen: ob der Lohn eines Wagenwärters mit 850 Fr., ober Wagenputzers mit 700 Fr. in einem gerechten Verhältnisse stehe, zum durchschnittlichen Gehalt ber Lehrer, zu Fr. 581. 70 im Thurgau? Die Antwort will ich ihnen überlaffen. Gin Punkt, der oft übersehen wird, fällt noch in Betracht. Es ist ber Aufwand an eirea 6 Jahren Zeit (von 12—18), an Schulgelb 2c. während 6 Jahren und an Ar= beitsverfäumniß inzwischen. Diefer Aufwand (Betriebseinsat) kommt einem Interesse von circa 100 Fr. gleich, die (im Thurgau) von 581 abgezogen noch 481 Fr. übrig lassen. Nun tritt an Begünstigungen wieder hinzu: Militärfreiheit und Steuerfreiheit in einigen Fällen; macht hochgerechnet für "arme Herren Lehrer" 20 Fr. jährlich und rundet ben wahren Gehalt auf 500 Fr. zu, welche 500 Fr. man eigentlich in Anschlag bringen muß.

c. Die Wirkung bieser Stellung auf bas Gemuth bes Lehrers und die Schule mag bas Berhältniß auch erhellen. Gin Bolkslied fagt: "Zufriedenheit ist mein Vergnügen". Wo bleibt aber bas Vergnügen, wenn Unzufriedenheit, Sorge und Kummer bas Herz brücken? Da wird ber sonst göttliche Beruf ein saurer. Hören wir einige Pädagogen hierüber. Harnisch sagt: "Wer an bem Beil ber Jugend baut, deß Brod soll nicht Kummer und dessen Trank nicht Sorge sein. Hirtenlohn und Taglöhnerbrod genügt keineswegs dem Lehrer von Kindern; aber die Ueppigkeit des Tages und das Gelüst nach einem sinn= lichen Leben muß fern von einem Schullehrer bleiben. Ein anständiges Leben in Einfachheit, Reinlichkeit und Ordnung soll sein bürgerliches Loos sein und babei ihm ein Nothpfennig für Krankheit, ein Sparpfennig für Weib und Kind und ein Liebespfennig für Nothleibende bleiben." Jeffen sagt von Tausenden der Landschullehrer: "Sie muffen ihr Brob mit Seufzen essen." "Mein Inneres empört sich, daß man diesen Stand als nothwendig erkennt und doch sein Einkommen so niedrig stellt." Und Dr. Schwarz spricht: "Der Lehrer foll für seinen Aufwand an Zeit und Rraft so entschäbigt werben, bag er seinem Beruf und seiner Stellung gemäß ungestört seinem Amte leben kann." Die Gemeindschulpflege Stafa sagt bei Berathung bes Entwurfes zum Zürcher Schulgesetze mit ebler Wärme und hohem Ernste: "Es ist ber Wille bes tiefer blidenben Theils bes Zürcher Volkes, daß die Erzieher der Jugend nicht unter Nahrungs=

sorgen verkümmern. Wir haben jedenfalls geringe Achtung vor dem Lehrer, ber nur um Solbeswillen bient und sich schmutigem Beize hingibt. Wir ehren und lieben ben Lehrer, ber in ben Fußstapfen seines Herrn und Meisters, ber arm geworden ist, um unsertwillen, dem Lebens= grundsatz huldigt: Gottselig mit Benügsamkeit ist ein großer Bewinn. Damit ber Lehrer nicht zu Nebenerwerb gezwungen bleibe, halten wir es für Pflicht bes Staates und ber Gemeinden, nicht mit scheelem Blick, sondern mit freudigem Aufthun der Hände den treuen Lehrer so zu stellen, baß er sich seines Lebens freue und heitern Geistes und frohen Muthes an sein Tagwerk gehe und bankbar an ben Kindern ben Eltern vergelte, was diese ihm gethan. Zu einer Zeit, in welcher Alles sich vertheuert; bei einem Volke, bas für Vergnügen und Genuß ungeheure Summen verwendet: wird boch ber Stand, bem die Jugendbilbung anvertraut ist, nicht im Druck ber Nahrungsforgen leiben muffen. Unbescheiben und stolz möchten auch wir ben Lehrer nicht machen, aber mit feinem Stanbe zufrieden." Solche Aufklärungen genügen. Wo sie nicht genügen, hälfe es nichts, und wenn's gemalt am Himmel stünde. Hören wir noch zwei Nichtpädagogen: Jean Paul: "Heiterkeit bes Gemuthes muffen wir vom Lehrer verlangen. Heiterkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen. Bor bem Mürrischen zieht sich bas Berg zusammen, wie die Blume vor der Nacht." Also verschließen sich die Jugendherzen vor bem mißstimmten Lehrer; ber Unterricht ist wenig gesegnet; bie Schule leibet. Endlich noch Guizot:

"Alle Fürsorge des Gesetzes, alle Mittel, worüber die öffentliche Gewalt gebietet, können nie dazu sführen, die einfache Stellung eines Elementarlehrers eben so anziehend zu machen, als sie nützlich ist. Die Gesellschaft kann Demjenigen, der sich ihr widmet, nicht Alles vergelten, was er für sie thut."

Gebe Gott, daß es den Freunden der Bolksschule möglich werde: a. eine hinreichende Zahl tüchtiger Schulen zu schaffen; b. die Thatsache allem Volk zur Einsicht zu bringen, daß die bisherigen Besoldungsver= hältnisse, und c. die jetzigen unzulänglich seien; und d. daß das Ber= hältniß der äußern Stellung zur innern Seite des Beruses gerecht werde!

Wertheste Kollegen! Das statistische Bild, das vor Ihnen entworfen wurde, ist, wie schon bemerkt, nur unvollkommen; es ist ein Versuch ober Entwurf. Activen und Passiven, Soll und Haben in unserer Schul-

ökonomie sind jedoch merkbar genug, um einen Totaleindruck zu geben. Es ist nur schade, daß aus ihm am stärksten der Refrain heraussticht: Besser wird's nimmer; immer wird's schlimmer! Aber, Freunde! Wir dürfen und wollen nicht verzagen, eingedenk des Wortes:

"Hoffnung lässet nicht zu Schanden werden", oder im Sinne des Liedes:

Henn dem Armen Alles fehlet, Alles weicht ihn, Alles quälet: Du, o Hoffnung, labest ihn; Hoffnung, Hoffnung, immergrün!

Die Realschule und ihre Lehrgegenstände.

Das dießjährige Programm der Berner Kantonsschule enthält u. A. eine Abhandlung von Herrn Dr. Leizmann, Rektor des Realghmnasiums in Bern, unter der Aufschrift: "Bemerkungen über die kulturgeschichtliche Stellung und Aufgabe des Realghmnasiums als selbstständige Schulart." Wir entheben der mit vieler Wärme und Kenntniß ausgeführten Arbeit den nachfolgenden Abschnitt, welcher die Lehrgegenstände des Realghm-nasiums bespricht im Gegensatz zu denjenigen des Literarghmnasiums.

"Entbehrt die Realanstalt, fagt der Berfasser, für ihren Unterricht in der Muttersprache der mächtigen Stütze, welche diesem in der huma= nistischen Schule die Beschäftigung mit den Sprachen bes flassischen Alterthums gewährt, so muß auf andern Wegen und durch andere Mittel, ein Anderes bleibt nicht übrig, Ersat dafür gesucht werden, damit ber Un= terrichtsgang in diesem wichtigen Lehrobjekt nicht im Ungewissen hin- und herschwanke. Der zu diesem Zwecke gemachte Versuch, die deutsche Sprachlehre in die engen Stiefeln einer antiken Grammatik einzuschnüren und in dieser verrenkten Gestalt, die dem deutschen Sprachgeiste geradezu Bewalt anthut, in die Schule zu verpflanzen, barf wohl jetzt als mißlungen angesehen werden. Ein solches Unterrichtsverfahren, bei welchem Schema und Modus der antiken, etwa der lateinischen Grammatik, die Hauptrolle spielen, mußte natürlich bei ber Jugend, die sich naturgemäß in bem sichern Besitz ber Muttersprache weiß, lleberdruß, Langeweile und am Ende gänzliche Unluft erregen. Dagegen wird sich ber Unterricht weit fruchtbarer gestalten und vielleicht bas Höchste erreichen, wenn man ben